

# Die Braut No 68 [Fortsetzung]

Autor(en): **Bolt, Peter**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zürcher Illustrierte**

Band (Jahr): **3 (1927)**

Heft 13

PDF erstellt am: **26.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-757886>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# DIE BRAUT No 68

ROMAN VON PETER BOIT

(Nachdruck verboten)

Es hat mich übermannt. Sehen Sie denn nicht, daß ich mich habe überrumpeln lassen? Sie sind eines anderen Mannes Weib. Ich aber will eines anderen Weib nicht begehren! Ich will die zehn Gebote nicht brechen. Und gerade dieses, das neunte, am allerwenigsten! Wir müssen alles vergessen, müssen uns gegenseitig alles vergeben!

Evelyn Parker starrte vor sich hin. Ihr Gesicht wurde plötzlich ganz ausdruckslos. Dann fragte sie, ruhig und gelassen: «Wer bist du?» «Ich will alles sagen,» antwortete der Amerikaner. «Ja, du sollst alles sagen! Ich werde dir ruhig zuhören. Wie ein Kind, dem man ein Märchen erzählt. Aber ich will meinen Kopf an deine Schulter lehnen, während du sprichst. Das will ich noch einmal tun!» Und sie lehnte ihren Kopf an seine Schulter. Der Amerikaner aber hob an: «Ich bin ein Arzt und habe den hippokratischen Schwur geschworen. Ich habe ihn auch gehalten. Jedes Menschenleben war mir heilig, und ist es geblieben bis zum Tag. Gleich heilig ein jedes. Ich hab' gelernt, gearbeitet, geschuftet, Tag und Nacht. Wollte nicht ein Arzt sein, um zu leben, sondern um Leben zu geben. War voll schwerer, aussichtsloser Idealismen und suchte mein Wirken danach einzurichten. Ich war ein neugieriges Kind. So wurde ich zum Forscher in der Medizin. Meine ganze freie Zeit verbrachte ich in Laboratorien und wissenschaftlichen Instituten. Schon früh stellte ich mir eine besondere Aufgabe: die Erforschung der Lippendrüse. Es war ein schweres, unerforschtes Gebiet. Alles hing an der Lösung dieser Aufgabe. Ich wurde Assistent eines heute weltberühmten Professors, der damals Vorstand des Instituts war, an dem ich arbeitete.

Es entwickelte sich bald ein sehr angenehmes, persönliches Verhältnis zwischen uns, das sich ungewöhnlich rasch zu einer wahren Freundschaft auswuchs. Ich war ein gern gesehener Gast im Hause des Professors. Er hatte eine junge, charmante Frau, die oft in meiner Gesellschaft war. Der Professor nahm an meiner Arbeit viel Interesse, sagte ihr einen großen Erfolg voraus und hielt überhaupt große Stücke auf mich.

Ich arbeitete sechs Jahre lang ununterbrochen an diesem Institut. Den weitaus größten Teil meiner Zeit verwendete ich auf meine große Arbeit über die Lippendrüse. Ich hatte wirklich eine bemerkenswerte Leistung hinter mir. Ich konnte stolz und zufrieden sein. Und auch mein Chef freute sich meines Erfolges. Ich war in gehobener Stimmung. Der Zeitpunkt, wo ich mit meiner Arbeit vor die Öffentlichkeit treten sollte, war nicht mehr fern. Ich konnte sicher sein, daß ich danach in absehbarer Zeit einen Ruf an eine große Universität erhalten würde.

Zu dieser Zeit geschah es, daß die Frau meines Chefs meine Geliebte wurde. Ich wage es heute nicht zu untersuchen, wen unter uns beiden die größere Schuld und Verantwortung für diesen Fehltritt trifft. Ich nehme die ganze Schuld gern auf mich.

Es war meine erste große Liebe. Sie loderte lichterloh auf und nahm mich ganz gefangen. Mein ganzes Sinnes, meine ganze Zeit gehörte ihr. Meine Arbeit blieb stecken, kurz vor ihrer Vollendung. Es waren nur noch die letzten Zusammenstellungen zu machen: Eine Arbeit von wenigen Tagen, aber selbst hierzu fand ich keine Muße, keine Lust.

Ich hatte nur mehr Zeit für sie, das Weib meiner Sinne, fuhr der Amerikaner fort. «Alle Lippendrüse der Welt waren mir gleichgültig, bis auf die eines einzigen Weibes.

Da geschah das Unglaubliche. Ich hielt die Ergebnisse meiner Untersuchungen, den Erfolg einer sechs Jahre langen Arbeit, alle Aufzeichnungen und Abbildungen mit dem fertigen geschriebenen Text in der Tasche verschlossen. Die Tasche selbst hatte ich in meinem Laboratorium verwahrt. Alle Schlüssel befanden sich bei mir. Eines Tages öffnete ich meinen Arbeitstisch. Die Tasche war verschwunden. Ich hab sie nicht wieder zu Gesicht bekommen. Alle Nachforschungen waren vergeblich.

«Über ein Jahr später veröffentlichte mein Chef eine große Arbeit über Lippendrüse, in der ich meine eigene bis aufs letzte i-Tüpfchen wiedererkennen konnte. Diese Veröffentlichung verhalf ihm zum Weltruhm.

Damals habe ich bis auf meinen Namen alles weggeschmissen und bin hierher gekommen. Ich bin seither der Amerikaner, ein Goldgräber. Und ich stehe für das Zehngelobte. Und insbesondere für das neunte. Und an dem Tag, an dem ich das fühlen werde, daß ich noch einmal unterliegen muß, höre ich auf zu leben.

Ich bin zur Sühnenacht West-



Lya de Putti  
im Paramount-Film  
«Satans Sorgen»

## Im Film=paradies

Clara Bow bei einer Kletterpartie  
im Film «Kinderschuhe»



australien gekommen. In das Land, in dem es keinen Ehebruch, keine Verführung geben kann.»

«Du hast mir ein Erlebnis erzählt,» antwortete sie. «Ein altes Erlebnis, das Jahre zurückliegt. Willst du dein ganzes, künftiges Leben diesem einen Erlebnis unterordnen? Muß ein Schritt, den du damals getan oder verfehlt hast, dich von der Richtlinie deines ganzen Lebens endgültig ableiten? Willst du nicht den Weg zum Leben zurückfinden? Kannst du nicht den Weg zu mir finden?»

«Der Weg, den ich zu gehen habe, liegt da. Er führt irgendwohin. Ich weiß nicht wohin. Kein Mensch weiß, wohin. Keiner kann seinen Weg wählen. Er hat ihn zu gehen, nicht, weil er will, sondern weil er muß. Doch soll er nicht stolpern. Lieber fallen. Auch Sie sind den Weg her, zu Parker, gekommen. Ueber den armen Ashton hinüber. Und wenn's nicht anders gegangen wäre, über seinen Leichnam hinweg. Da sind Sie nun. Und haben für Ihren Schwur zu stehen, wie ich für den meinen.»

«Nein, nein, tausendmal nein!» schrie das Weib auf, schmerzvoll, wie zu Tode verletzt. «Das alles ist fahles Gerede! Dein Widerstand, deine Bedenken, sie müssen in leere Schatten zerfallen! Sie haben keinen Halt gegen die übermenschliche Macht meiner Küsse und meiner Liebe zu dir!»

«Es ist nicht ganz unmöglich, daß Sie recht behalten, Frau Parker, und daß Sie den Sieg über mich davontragen werden. Denn schließlich bin ich ja auch nur ein armer Teufel, wie die anderen hier. Aber wünschen Sie es nicht so sehr, daß ich unterliege! Es wäre ein trauriger Sieg!»

«Warum denn, warum?»  
«Fragen Sie nicht. Überlegen Sie sich nur das eine: Wären wir nicht ganz sicher aneinander vorbeigegangen, wenn wir uns anstatt in diesem Goldgräbernest, etwa in London begegnet wären? In London, wo es Millionen von Frauen gibt und Millionen Männer? Begreifen Sie das nicht, um was es sich handelt, bei mir vielleicht genau so, wie bei allen anderen? Seit drei Jahren bin ich hier und arbeite wie ein Hund unter Hunden. Und kam aus einer reichen Stadt, aus dem reichen, üppigen Bett einer Weltkategorie hierher . . . in den Busch . . . wo es keine Frau gibt . . . Woher wissen Sie, daß ich für mich nicht auch eine Frau aus London verlange habe, weil ich bloß der Amerikaner ohne Namen bin? Weil ich Ihnen vor einigen Tagen gesagt habe, wir beide seien «vielleicht anders» als die anderen? So etwas sollte man doch nie glauben! Weder von sich selbst, noch von anderen! Und besonders nicht aus dem Mund eines liebebedürftigen Mannes! Sie werden vielleicht finden, daß ich jetzt maßlos brutal bin. Doch ist es nicht so. Ich bin bloß maßlos traurig in dem Bewußtsein, daß das Gefühl, das mich zu Ihnen trieb, Ihrer si-

magst. Oder töte mich, wenn's dir so gefällt! Vor wenigen Tagen noch hab' ich hier, an diesem selben Ort, vor einem anderen Mann auf den Knien gelegen und um mein Leben gewinselt. Und jetzt, dir . . . wie leicht gäbe ich's hin, dasselbe Leben . . . auf einen Wink deiner Augen.

«Den Wink, den müssen Sie wohl gesehen haben . . . als ich mich vorhin endlich wiederfinden konnte. Der Wink war für Sie ebenso wie für mich: Sie haben Ihren Weg zu gehen und ich den meinen. Ich will ihn geh'n, Sie sollen ihn auch gehen wollen! Sie haben Frau Parker zu bleiben! Ich aber schäme mich, daß ich mich nicht besser beherrschen konnte. Habe ich Ihnen nicht fast eine Falle gestellt? Sehen Sie nicht, wie unglücklich ich bin? Ich kann mir nicht helfen! Helfen Sie mir! Wenden Sie sich ab von mir!»

Aber sie gab nicht nach. Hier fand sie endlich die Lösung ihres Lebens. Der große Wurf war ihr gelungen, fast gelungen . . . Das Spiel, jetzt geht es aus . . . jetzt hat sie die Karte gezogen . . . dieser Mann da, das ist ein Trumpf . . . diese Karte gibt sie nicht aus der Hand . . . und damit gewinnt sie das Spiel. Ihr Leben hat sie auf dieses Spiel gesetzt . . . und nun hält sie ein As in der Hand! Sie muß gewinnen! Um jeden Preis! Was tu's, daß sie dabei ein wenig gemogelt hatte? Der Verrat an Parker . . . mein Gott! Parker wird sich schon helfen! Hat er nicht das Gold?

Der Amerikaner stand da, mit gesenktem Haupt. Sie raffte alle ihre Kraft zusammen, um ruhig zu erscheinen.

«Sieh — dieser Tisch hier ist voller Gold. Parker hat einen großen Fund gemacht. Er ist reich. Und wenn ich von ihm gehe, so wird er nicht ärmer. Er wird alle Frauen bekommen können für sein Gold. Ich aber würde arm und elend bleiben ohne dich, mein ganzes Leben lang. Willst du haben, daß ich an diesem Gold zugrunde gehe? Daß ich mich für dieses Gold verkaufe?»  
«Man geht nicht an Gold zugrunde, man verkauft sich nicht an seinen eigenen Mann.» Er wendete sich ab, um zu gehen. Sie aber umschlang ihn mit den Armen, so fest sie nur konnte, preßte ihren Mund auf den seinen und ließ nicht von ihm. Er kämpfte gegen sie einen ehrlichen Kampf . . . so lange er konnte, aber sie war stärker.

### XVIII.

Parker aber trottete mit seinem Kamel und seinem Jimmy Sleigh in die Wüste hinaus. Sie gingen so rasch sie konnten.

Es war ermüdend, mit dem Tier Schritt zu halten, das wohl langsam ging, aber ungleich längere Schritte machte als sie. Dazu kam das beschwerliche Gehen auf dem Sand. Jede halbe Stunde mußten sie Halt machen, um sich auszurasen. Jimmy Sleigh wurde viel rascher müde als Parker.

«Hat dich das Wirtschaftsgeschäft schon so ganz verdorben?» brummte Parker geärgert, als der andere nicht mehr nachkommen konnte und ihn immer wieder vorzeitig zur Rast ermahnte — «oder ist's dein Weib, das dich verweichlicht? Oder das Saufen? Du schaufst doch wie eine gemästete Sau! Wie werden wir da vorwärtskommen?»

Parker schien tatsächlich wegen der geringeren Leistungen seines Gefährten Sorgen zu haben. Schon die Fahrt auf der Bahn mit dem Kamel ließ diesen sehr hergenommen, aber Parker, der dem Transport erst einen Tag später nachgefahren war, war schon froh, daß Sleigh das Tier lebendig an Ort und Stelle gebracht hatte.

Das Kamel war schwer beladen. Auf der einen Seite trug es eine Windreuter. Die westaustralischen Goldgräber können den Goldsand nicht waschen, da sie kein Wasser haben, und sind bemüht, mit der Windreuter zu arbeiten. Auf der anderen Seite hingen zwei große blecherne Auserbehälter. Die Männer selbst hatten nichts zu tragen. Das war ein großer Vorteil. Sie konnten so ihre Kräfte für die Arbeit aufsparen.

Das Wetter war sehr günstig. Es war den ganzen Tag über nicht zu heiß. Zwei Wolken, die nicht groß waren, sich aber in einer sehr günstigen Richtung stetig weiterbewegten, beschatteten lange ihren Weg.

Als die Sonne untergegangen war, lagerten sie sich zur Rast und bereiteten ihr Abendessen. Im Teekessel brodelte Wasser. Darin kochten sie erst Eier, dann bereiteten sie das kostbare Getränk den Abendtee. Sie mußten mit ihren Wasserrationen genau sein, wollten sie nicht in Lebensgefahr geraten. Bloß am Morgen und zum Abendessen tranken sie Tee. Zu Mittag gab es bloß einen Schluck Wasser mit Whisky. Mit Jimmy Sleigh hatte es aber seine Schwierigkeiten. Er bettelte schon auf dem Weg in einem fort um Wasser, und Parker, der anfangs die Schwäche hatte, ihm nachzugeben, mußte ihm sehr bald grob kommen, um ihn abzuwehren zu können.

Nach dem Abendessen saßen sie noch eine Weile auf dem Sand und rauchten ihre Pfeifen. Der Mond war eben aufgegangen. Es war eine prachtvolle, hellgelbe Vollmondscheibe, mit einem Stich ins Grünliche. In ihrem Licht erschienen die öde Sandwüste belebt. Auch nicht der leiseste Laut war zu hören. Kein Tier störte die unendliche Stille. Auch nicht das kleinste Insekt konnte hier leben. Weit und breit zog kein Vogel vorüber, keine Grille zirpte. Kein Wind strich über das öde Land, und kein Laub, kein Pflänzchen war da, das der Wind hätte rascheln machen können. Und tat man einen Schritt, so hüllte auch diesen der weiche Sandteppich unter den Füßen in Schweigen ein.

Jimmy war ein braver Kerl. Ihm war die Einfachheit der Einfachsten gegeben, darum wirkte die Stimmung des unendlichen Schweigens ganz direkt und mächtig auf ihn: er zog sich hin zu Parker, ganz nah.

«Was hast du, Jim?» fragte dieser.  
«Ich fürchte mich, Steve,» antwortete Sleigh zitternd.

«Du fürchtest dich? Wovor fürchtest du dich denn hier, in der Wüste, wo weit und breit niemand ist, kein Mensch, kein Tier, die dir was antun können?»

«Ich fürchte mich vor dem Tod! Ich will nicht sterben!» stotterte Jim und faßte den anderen, den Stärkeren und Klügeren, am Arm.

«Du bist ein feiges, altes Weib!» fuhr ihn Parker an. «Warum bist du nicht zu Hause geblieben, wenn du Furcht hast? Warum hast du denn überhaupt den Kittel losgelassen von deinem Weib? Lauf doch lieber zurück, wenn

du schon jetzt die Hosen voll hast! Wir sind ja noch nicht weit weg, kannst noch allein bequem zurückfinden! Was fang' ich überhaupt mit einer solchen feigen Memme an wie du! Taugst eh zu nichts als zum Besteln um Wasser! Das kannst du saufen! Was fang' ich nur mit dir an!»

«Steve, alter Junge, sei mir nicht böse,» sagte Jimmy. «Aergere dich nicht! Es ist ja schon vorüber! Ich fürcht' mich ja gar nicht mehr! Es war bloß so ein plötzlicher Schrecken. Ich weiß gar nicht, vor was ich so erschrocken bin. Könnte dir's gar nicht sagen. Weiß es ja selber nicht. Es war so ein Gespenst, da drinnen in der Brust. Aber es ist schon vorüber. Und ich will mich zusammennehmen. Und auf alles gut aufpassen und kein Wasser mehr verlangen. Bist



Der bekannte Schweizer Pianist Josef Fanti, Lister

wieder gut, Steve? Gelt, du bist wieder gut?»

Parker gab ihm keine Antwort, erhob sich und ging zum Kamel hin. Es lag auf dem Sand, vollgepackt. Aber auch die Ladung lag, an beiden Sattelseiten, auf dem Sand so auf, daß das Tier sich ausruhen konnte. Es hatte sein Fut-

ter gefressen und war jetzt mit dem Wiederkäuen beschäftigt.

«Bist du nicht sehr müde, Jimmy?» fragte Parker in versöhnlichem Tone, sich denke, es wäre am besten, wenn wir jetzt, bei diesem prächtigen Mondlicht, noch ein Stück weiterwandern möchten. Es geht sich jetzt in der



Kurt Katsch vom Zürcher Schauspielhaus als «Shylock» im «Kaufmann von Venedig»

Kühle viel angenehmer, und je mehr Zeit wir dem Weg abgewinnen, desto mehr bleibt uns für die Arbeit, desto mehr Gold können wir nach Hause schaffen.»

Jimmy Sleigh war mit Freuden einverstanden. Jetzt kam es ihm gerade gelegen, Parker zu zeigen, was für ein Kerl er sei! Flink packte er den Teekessel weg. Dann gingen beide daran, die Bepackung des Kamels von beiden Seiten zu halten und zu balancieren, während sie es mit Zurufen, Schlägen und Stößen in die Höhe zu bringen versuchten. Das Kamel war aber weder an die englische Sprache, noch an eine sol-

che Behandlung gewöhnt. Auch befand es sich mittendrin im Höchstmaß des Wiederkäuens. Es war nicht ohne weiteres geneigt, sich stören zu lassen und hielt außerdem die Zeit für die Nachtruhe schon gekommen. Jimmy Sleigh hatte man doch viel leichter für den Nachtmarsch gewinnen können, als dieses störrische Biest!

Aber Parker war Engländer und wurde schließlich auch mit dem Kamel fertig. Eine halbe Stunde nach dem Abendessen war die Karawane wieder auf dem Weg. Die beiden Männer marschierten wortlos hinter dem Tier und hatten die Pfeifen im Mund. Ob sie wirklich rauchten, oder nur so taten und bloß den Geschmack des Tabakrauches wiederkäuten, war nicht deutlich zu unterscheiden. Jedenfalls gab es keinen Rauch zu sehen. Aber das besagt bei Engländern ja noch nichts. Beim Kamel aber war diese Feststellung viel leichter. Es wiederkäute aus dem Innersten seiner Seele und seines Kamelmagens heraus und schritt seines Weges. Parker kamen die verschiedensten Gedanken. Er erinnerte sich seiner ersten Jugend, als er noch auf der Schulbank saß. Hart neben seiner Bank, es war die letzte Bank, hing das Bild des Kamels an der Wand. Es war, wie alle anderen Tierbilder auf jener Wand, schön koloriert. Und darunter stand gedruckt: «Das Kamel, das Schiff der Wüste.» Nun trabte er hinter dem Schiff der Wüste einher, der kleine Steve Parker aus Herford in Sussex. Dann verfloß auch diese Erinnerung, und seine Gedanken begannen sich mit Jimmy Sleigh zu beschäftigen. Da fand er, wie klug und voraussichtlich es von ihm gewesen war, gerade diesen Menschen und keinen anderen mit sich zu nehmen. Das war der richtige Mann für ihn! Er hatte ihm ganz in der Hand. Seine Einfachheit war schon eine gewisse Garantie dafür, daß er keine Untreue von ihm zu befürchten habe. Seine Furcht, die Angst um sein Leben, die nicht aufhören wird, ihn zu peinigen und in steter Aufregung zu halten, wird eine weitere Sicherheit dafür sein, daß er sich an die Örtlichkeiten nicht erinnern und nicht fähig sein wird, sich allein zu orientieren und den Fundplatz allein aufzufinden. Parker war sehr zufrieden.

«Wie lange sollen wir noch heute gehen, Jimmy, was meinst du?» wandte er sich an ihn, «es ist schon zehn Uhr, bist du nicht müde?»

Jimmy war aus einer Träumerei aufgeschreckt. Seine Gedanken waren in Albany. Dort stand das größte Hotel mit einer Wirtschaft und einer Bar seit einiger Zeit zum Verkauf.

(Fortsetzung folgt)

Es ist höchste Zeit dass Sie etwas für Ihre Haare tun, die Schuppen bekämpfen und die erschlafften Poren neu beleben. Aber nicht nur anfeuchten, sondern den Haarboden richtig massieren mit dem seit Jahrzehnten bekannten Canadoline.

**CANADOLINE**

Feithaltig für trockene, entfettet für fette Haare

CLERMONT & E. FOUËT, Parfumeurs — PARIS - GENÈVE

**Schnelli**

**Petit-Beurre**  
mit Früchten eine herrliche Zwischenspeise



**NUSSA**  
der ideale Brotzulauf aus dem Nuxo-Werk

**Konfirmanden-Geschenke**  
**E. HAGE**  
nur Weinplatz Zürich

Schöne Modelle grosse Auswahl und - nicht teuer.

21.-  
21.50  
28.-  
19.80  
23.-  
32.-  
32.-

**Hirt**  
Sihlstrasse 43 (neben Glockenhof) Zürich

**PARIS** Neuvel Hotel **NOAILLES**  
9, Rue de la Michodière (OPERA)

**PARIS, b. der OPER**  
**PV VICTORIA-HOTEL**  
10, Cité d'Antin Sehr komfortabel

FEIN UND MILD PREIS FR. 1.- Bekannt unter dem Namen: "BÄUMLI-HABANA"

**HABANA**  
CIGARETTS  
TABAIS SUPERIEURS

Edward Heuberger Sohn  
BEINWIL / SEE / SCHWEIZ

**Vorfänge**  
jede Art, jede Preislage.  
Muster gegenentgelt franko.  
**Hermann Mettler**, Riedausstickerer, **Horisau**.

**HOTEL Habis-Royal**  
Bahnhofplatz  
**ZÜRICH**  
Restaurant